

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 3

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

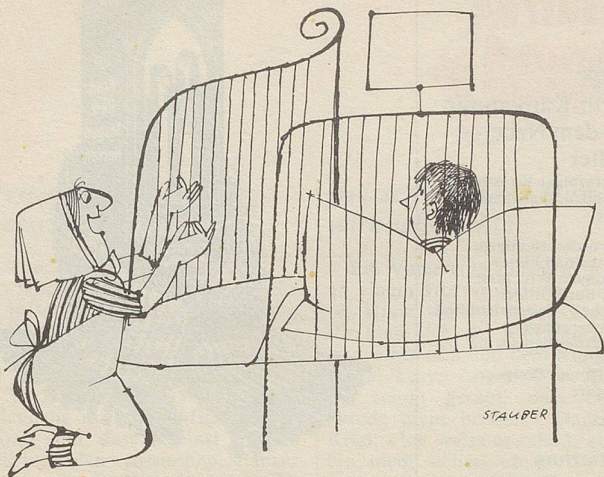
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Echo aus dem Leserkreis

Refüsieren
(Nebelspalter Nr. 49)

Liebe RT,
machen Sie es wie ich: Auf Sendungen aus einem bestimmten Verlag war ich allergisch. Als alle Absagen nichts nützten, sandte ich jeden Brief mit dem Vermerk «refusé» unfrankiert zurück.

Jetzt kommen keine Sendungen mehr.

Viel Glück!

Yvette

Wohnlicher wohnen
(Nebelspalter Nr. 49)

Liebe Frieda Paz,
Du hast mir mit Deinem Artikel aus dem Herzen gesprochen, beziehungsweise (fast) den Beitrag geschrieben, an dem ich herumbrüte. Im Unterschied zu Eurem ist unser erstes Kind immer noch im Windel- und Schrei-Alter, und es hat eine kräftige Stimme. Da lasse ich meine Phantasie walten, betätige mich als Mitternachts-Clown und singe mein ganzes Liederrepertoire, um endlich mein Schätzchen zum Einschlafen zu bringen. Aber so klein das Kind noch ist, weiss es doch ganz genau, was es will, nämlich aufstehen. Sobald ich mich leise zurückziehe, beginnt es wieder zu schreien. Obwohl ich mir bewusst bin, dass ich nicht nachgeben darf, ist die Versuchung dazu gross, weil der Lärm den Nachbarn nicht zugemutet werden kann.

Jetzt müssen wir uns mit unserer Blockwohnung begnügen, bei allem Sparen können wir uns nichts Eigenes leisten. In einigen Jahren wird das Geld möglicherweise für ein Häuschen reichen – wenn unsere Kinder Teenager sind und davon träumen, sich selbständig zu machen ...

So wie uns dürfte es den meisten Eltern in der Schweiz gehen. In der Zeit, da ihre Kinder zu einer gesunden Entwicklung viel Raum und vielfältige Anregungen, die intensive Begegnung mit Tieren und Pflanzen, Möglichkeiten für laute und konstruktive Spiele brauchen, in der Zeit können sich die wenig-

sten Eltern ein eigenes Haus mit einem Stück Wiese leisten. Ein grosser Teil wird sein ganzes Leben in Mietwohnungen verbringen. Ob sich das bei unserer Bevölkerungsdichte ändern lässt?

Etwas allerdings könnte man meiner Ansicht nach tun: beim Bau von Miethäusern und Eigentumswohnungen viel mehr auf Familienfreundlichkeit achten. Schon beim Aeusseren fängt es an, die starren Fassaden sollten aufgelockert werden. In der Nähe lärmiger Strassen sollte es einen Innenhof geben, Wiesen ums Haus, die man betreten darf, Bäume zum Klettern. Auch für die Treppenhäuser und Korridore könnte man sich etwas einfallen lassen, ein Blumenfenster, Platz für zwei, drei Stühle, damit sich die Nachbarn näherkommen.

Die Wohnungen müssten gemütlicher sein, ein geräumiges Spielzimmer aufweisen und dafür eine kleinere «gute Stube», praktische Küchen mit Platz für eine Essecke, Wandschränke etc. etc. Ob all meiner Ideen hätte ich fast die Isolation der Wände und Böden vergessen. Wurde noch kein Material gefunden, das Lärm wirksam abhält? Oder müsste man ganz einfach die Mauern etwas dicker bauen, wie früher?

Margi



Man entschuldige, dass diesmal die Einleitung länger ist als das Geschichtlein. Dies hat seinen Grund. Wenn ich Geschichtlein über Liebe und Liebende schreibe, gerate ich immer wieder in Schwierigkeiten mit der Grammatik. Der Knoten liegt beim besitzergreifenden Fürwort «mein».

Als verheirateter Frau geschieht es mir, dass viele meiner Erlebnisse um – um wen wohl kreisen?

Um meinen Mann, meinen Sie?

Nun ja – aber ist mein Mann «mein» Mann? Gehört er mir, ist er mein Besitz? Er gehört, von Standesamt und Kirche sanktioniert, zu mir, weil wir beschlossen, unseren Lebensweg gemeinsam zu gehen, und dies vor jenen Instanzen bekräftigten – mit einem Ja und unserer Unterschrift.

Aber zu einem Menschen zu gehören, und eines Menschen Besitz zu sein, ist zweierlei.

Das wird besonders von uns verheirateten Frauen oft nicht beachtet. Seit jeher sprechen wir von «meinem Mann» im besitzergreifenden Sinn, und manche von uns tun es besonders Unverheirateten gegenüber mit Vergnügen. «Mein Mann hat gesagt», «mein Mann ist der Meinung», sind noch längst nicht abgeschafft – und des Mannes Meinung ist natürlich sakrosankt und in vielen Fällen ganz selbstverständlich auch die Meinung der Frau.

Glücklicherweise macht heute nicht mehr jede zweite Frau des Gatten Meinung zur eigenen, sondern denkt selber nach und baut sich eine persönliche Ansicht auf.

Wir Frauen sind allerdings noch immer nicht am Ziel der selbstverständlichen gegenseitigen Achtung und Respektierung angelangt. Darum auf der einen Seite berechnete Aversion unverheirateter Frauen gegen das besitzergreifende «mein Mann», und in der Folge bei den verheirateten Verlegenheit bezüglich des anzuwendenden Possessivums.

Ich suchte, und suche weiter, Auswege beim Schreiben,

schrieb «monsieur», schrieb «der Liebste», «Ehemann», «Gatte». Alles, was mir in den Sinn gekommen ist, habe ich probiert: Nichts liest sich schön und natürlich, sondern alles, samt und sonders, gestelzt. Auch das von Meister Kishon angewendete «die beste Ehefrau von allen» stört mich.

Ich sehe im Moment keinen andern Weg, als zum altmodischen aber bequemen «mein Mann» zurückzukehren, im Sinn und der Tonart des mit mir verbundenen, aber mir nicht als Besitz gehörenden Menschen.

Etwas Letztes will ich vorher noch versuchen, und in dem Geschichtlein, das ich erzähle, eine neue Bezeichnung anwenden. Nenne ich ihn also den Herrlichsten von allen. Etwas kompliziert, aber worauf kommt man nicht in der Klemme.

Nun, der Herrlichste von allen setzte sich zu mir und sagte:

«Ich muss mit dir reden!»

Ujeh, was hab' ich wieder falsch gemacht?, dachte ich. Ernst blickte er mich an und sagte:

«Meine erste Frau hat mir dann und wann als surprise eine Tafel Schokolade aufs Bettkissen gelegt.» (Echt männlich, macht er sich natürlich keine Gedanken über das «Mein».)

Ich überlegte: Was für eine erste Frau? Hat der Mensch, mit dem ich mich in der Jugend Maienblüte verband, schon vorher ...? Und – aufs Bettkissen? Bis mir in den Sinn kam, dass diese erste ich selbst sei. Ich tat das während vieler Jahre, bis vor einiger Zeit, als ich beschloss, keine Schoggi mehr zu essen ...

Muss ich jetzt wieder damit anfangen?

Apropos Pronomen possessivum: Ist Schokolade, die ich hinfort etwa einmal aufs Kissen des Herrlichsten von allen legen werde, seine – oder meine – oder einfach eine Tafel Schokolade?

Letzteres wäre am einfachsten.

Maria Aebersold